



Georg Hitl'sche

Medaillen.

DIE MEDAILLEN DER VON
GG.HITL GEGRÜNDETEN
KUNSTGEWERBLICHEN
PRÄGEANSTALT (CARL
POELLATH) AUS DEN JAHREN
1902—1906.

EIN BEITRAG ZUR
WIEDERBELEBUNG
DER DEUTSCHEN ::
MEDAILLENKUNST.



I. VORWORT.

Einen ehrenvollen Anteil Schrobenuhausens an der Deutschen Kulturgeschichte des neuen 20. Jahrhunderts illustriert im hiesigen historischen Museum die Ausstellung der künftlerischen Medaillen, welche in den Jahren 1902—1906 von Georg Hittl, dem Begründer der hiesigen kunstgewerblichen Prägeanstalt (Carl Poellath) als Vorbilder deutscher Arbeit gegenüber ausländischer, speziell französischer Art in eigener Werkstätte geprägt wurden und welche in unglaublich kurzer Zeit den gegenwärtigen hochstehenden Ruf des Poellath'schen Geschäftes als kunstgewerbliche Anstalt endgültig begründet haben.

Diese Medaillen, deren Modelle zum größten Teile auch heute noch Hittl'sches Eigentum sind, sollten in geschlossener Serie unter dem Namen **G. Hittl'sche Sammlung von Medaillen zeitgenössischer Künstler** den Be-

weis erbringen, daß mit dem Aufblühen des deutschen Kunstgewerbes am Ende des 19. Jahrhunderts auch die Deutsche Kunstmedaille nach beinahe 400 jährigem Vergessensein zu neuem Aufschwung erwacht ist und daß diese neue Deutsche Medaille trotz ihrer Jugend so eigenartig deutschkernig und charaktervoll ist, daß sie durchaus ebenbürtig dasteht gegenüber der durch eine ununterbrochene Tradition wesentlich günstiger situierter Medaillenkunst des Auslandes, insbesondere Frankreichs.

Natürlich kann nicht ein Geschäftsmann oder Techniker eine rein künstlerische Sache zur vollen Entwicklung bringen, aber, da die Kunst der Medaille notwendig auch des Technikers und des werbenden Geschäftsmannes bedarf, so konnte die Poellath'sche Prägeanstalt unter Hittl'scher Leitung durch begeistertes und gewissenhaftes Eingehen auf die letzten feinsten Absichten der Künstler, immerhin ihr Bestes tun bei der reproduzierenden Ausführung der Medaille, sie konnte anregen und sogar ermutigen durch den opferwilligen Ankauf einer imponierenden Reihe hochstehender Kunstwerke.

Andererseits aber konnten auch die Künstler bei der Gesinnung und der der vornehmen Sache entsprechenden Vorbildung des Unternehmers durchaus überzeugt sein, daß ihren feinsinnigen Ideen nicht bloß das rein spekulative Interesse des Kaufmanns, sondern auch die ehrliche persönliche Begeisterung des Kunstfreundes gegenüber stand.

Nur auf diese Weise war es der Schrobenhausener Anstalt vergönnt, das Vertrauen der **Kunstcentren in den Großstädten** auf die schlichte **Schrobenhausener Prägewerkstätte** nachhaltig hinzulenken, und die Ehrung des Hittl'schen Strebens mit der sächsischen Staatsmedaille auf der III. deutschen Kunstgewerbeausstellung Dresden 1906, welche die Schrobenhausener Prägerei sogar über die großen altberühmten Werkstätten von Berlin, Dresden, Stuttgart und Nürnberg hinaushob, besonders aber die goldene Medaille von Nürnberg 1906 mit dem von der Künstlerjury der Kunstgewerbeabteilung angefügten Prädikat: **Für hervorragende Verdienste um die Wiederbelebung der Medaillenkunst** waren jedenfalls eine endgültig entscheidende aber

auch mühevoll verdiente **hochragende Auszeichnung Schrobenhausener Gewerbefleißes.**

Die vorausstehenden Ausführungen sind bedingt durch die Notwendigkeit, das historische Verständnis des Anteils einer **Schrobenhausener** Werkstätte an der Entwicklung der modernen Medaille einleitend vorzubereiten. Daß der Verfasser dabei manchmal von seinem eigenen Wirken sprechen mußte, möge ihm wenigstens von denjenigen verziehen werden, welche nach unbefangener Prüfung der Darbietung im historischen Museum Schrobenhausen zu der Meinung gelangen, daß **diese Vorführung immerhin einigen Wert für die Geschichte Schrobenhausens** hat. Uebrigens hat das Urteil sachverständiger Kreise seinerzeit in den Schriften völlig unparteiischer und anerkannt hochstehender Fachmänner gar oftmals so ermutigend warm und so anerkennend laut gesprochen, daß die Vorführung dieser Sammlung dem Museum keine Unehre machen wird. Freilich wird nicht jedermann einer so schwierigen, immerhin aber künstlerisch reizvollen und **allgemein belehrenden** Sache ein gleiches Interesse entgegenbringen, und seien deshalb ernste Interessenten auf die nachstehende Fach-Literatur und meinen angefügten Versuch einer einfachen Erörterung verwiesen.





II. FACHLITERATUR:

Schubring Paul, Die deutsche Schaumünze der Gegenwart, Die Werkkunst Berlin 1906, 3. Heft.

Stroehlin C. Les médailles artistiques de Schrobenausen, Journal des Collectionneurs, Genève 1905.

Dr. Georg Habich, Neuere Entwicklung der Medaillenkunst, insbes. in München, Kunst und Handwerk 1906.

Dr. Paul Rée, Die Medaillen der Firma Carl Poellath (Inhaber G. Hitl) Ausstellungszeitung, Nürnberg 1906.

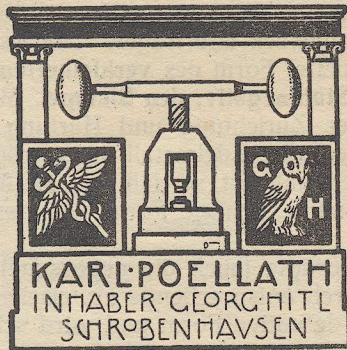
Kromer H. E., Deutsche Medaillen und Plaketten, Ueber Land und Meer, Stuttgart 1906.

Schäfer Wilhelm, Schaumünzen und Plaketten der Kölner Ausstellung 1906. Rheinlande, Düsseldorf 1906.

Verzeichnis der prämierten Aussteller der Bayerischen Jubiläums-Landesausstellung Nürnberg 1906.

Kraus Maximilian, Moderne Medaillenkunst, Leipziger Illustrierte Zeitung 1908.

Außerdem verschiedene Besprechungen in Velhagen und Klasings Monatshefte, Berlin, Bruckmann's Kunst, München, und anderen angesehenen Zeitschriften.



III.

VERSUCH EINER ERLÄUTERUNG DER G. HITL'SCHEN MEDAILLEN- AUSSTELLUNG IM HISTORISCHEN MUSEUM ZU SCHROBENHAUSEN.

Die moderne Medaille wird meist dadurch geschaffen, daß der Künstler ein Modell im Durchmesser von etwa 30—40 oder mehr Centimeter in Ton, Plastilin, oder Wachs herstellt, welches dann in Gyps abgeformt und zuletzt durch Bronze- oder Eisenguß, manchmal auch durch Galvanoplastik in eine metallische Scheibe oder Platte, **das Maschinenmodell**, übergeführt wird.

Dieses Maschinenmodell wird von der Prägeanstalt auf eine ungemein geistvoll construierte Präcisions-Verkleinerungsmaschine gespannt, und nun beginnt die Verkleinerung des Modells in die endgültige Größe, welche etwa 50, 60, 70 oder mehr Millimeter beträgt.

Diese Verkleinerungsart überträgt das Maschinenmodell mit all seinen Feinheiten manchmal in Paraffin, wenn die Medaille gegossen, zumeist aber direkt auf Stahl, wenn die Medaille geprägt werden soll.

Soll die Medaille geprägt werden, so wird die gewonnene Stahlverkleinerung, die nur eine verkleinerte positive Stahlwiedergabe des Maschinenmodells ist, ge-

härtet und diesmal durch gewaltigen Pressendruck auf ein zweites Stahlstück übertragen, welches nun die umgekehrte, (vertiefte) Form des **verkleinerten Stahlpositivs** aufweist, das **Stahlnegativ, den Stempel**. Mit diesem wird nach geeigneter Zurichtung und Härtung die Medaille selbst in Bronze oder Edelmetall ausgeprägt, wobei sich das Bild wieder umkehrt, so daß also die Medaille selbst wieder die **positive** richtige Form wie das Stahlpositiv zeigt.

Die ausgeprägte (auch die gegossene) Medaille erhält zuletzt durch entsprechende ev. ciselierende Endbehandlung ihre definitive Form und wird schließlich einer chemischen Färbung, der veredelnden Patinierung, unterzogen, die eine um so feinfühligere Behandlung erheischt, je weniger das Metall der Medaille selbst edel ist. Gold, Silber, Bronze, Messing ist hier in Bezug auf das Material die Wertabstufung.

Aber **nicht alle** Medaillen durchlaufen bei ihrer Herstellung den Prozeß der Verkleinerung des Modells durch die Reduktionsmaschine.

Hiebei wirken künstlerische Erwägungen mit: Vor mehr als 400 Jahren, in den Zeiten italienischer und deutscher Renaissance, gab es ja doch auch schon Medaillen, die sogar für unsere Tage noch als fast unerreichte Vorbilder dastehen, ja noch mehr, die griechischen Münzen, die vor mehr als zwei Tausend Jahren entstanden, gelten ebenfalls als Meisterwerke, deren künstlerische Frische, in modernen Werken wiederzugeben den heutigen Künstlern beinahe als eine Unmöglichkeit erscheint.

So lag die Frage nahe: Kann der Fortschritt durch technische Mittel, wie etwa die moderne Verkleinerungsmaschine, weitergefördert werden, oder liegt das Geheimnis nicht vielmehr in einem möglichst **unmittelbaren** Schaffen des Künstlers selbst, das allerdings durch das liebevolle Eingehen auf die Absicht des Künstlers seitens des Technikers unterstützt werden muß?

Die Verkleinerungsmaschine hat nämlich die Eigenschaft, jedes in **weichem** Material (Plastilin, Wachs etc.) und in **dementsprechender** Technik (**Modellierung**) hergestellte Modell auch auf **harten Stoff** (Stahl, Bronze etc.) zu übertragen, sie ermöglicht ferner, **ein im Großen** hergestelltes Relief rein **maschinell verkleinern** zu lassen, sie **erspart** also dem Künstler,

1. es selbst zu erlernen, das Material des Modells oder der Medaille: Bronze, Holz oder Stein oder den Stempel: Stahl, mit eigener Hand materialgerecht zu schneiden oder zu gravieren, sie **erspart** dem Künstler außerdem

2. das Modell oder den Stempel **in der endgültigen Kleinheit der Medaille** eventuell negativ zu bilden, also eine wirkliche **ächte Kleinplastik** zu schaffen (und die **Medaille ist doch eine Kleinplastik!!**).

Auf weitere hieher gehörige künstlerische Erwägungen, wie z. B. auf das richtige oder unrichtige Verhältnis des Modells zur verkleinerten Medaille einzugehen, muß ich mir an dieser Stelle allerdings leider versagen.

Wenn nun die Medaillen so **entlegener** Kunstperioden **ohne** die Erfindung der Neuzeit, **ohne die Verkleinerungsmaschine** heute noch als fast unerreichbare Vorbilder dastehen, so war es für die mit deutscher Gründlichkeit und mit idealem Selbstbewußtsein schaffenden modernen Künstler selbstverständlich verlockend, es zu versuchen, Stein, Holz und Metall (Stahl und Bronze) neuerdings **selbst meistern** zu lernen und wiederum wie die Alten den **ungleich schwierigeren** Weg zu gehen, auch in der Originalgröße die Medaille selbst zu schaffen und die technischen Vorzüge des **rein maschinellen** Verkleinerungsverfahrens (das namentlich die Franzosen, die Belgier und Wiener kultivieren, wett zu machen durch **handwerkliche, materialgerechte** Technik.

Freilich lassen sich durch dieses wieder aufgenommene altbewährte **manuelle** Verfahren auf die **Kleinheit** der Medaille nicht jene weichen, aber oft auch süßlichen Details übertragen, welche der mit mathematischer Präcision wirkende Fräser der **Maschine** von einem **großen** Modell weg auf's Raffinierteste **in die Kleinheit** übersetzt, dafür aber fühlt man jetzt in der endgültigen Form der Medaille ungleich stärker und nachhaltiger **den dem Metall entsprechenden Styl der Künstlerhand selber** durch, und was der neuen **materialgerechten** Medaille nunmehr abgeht an zimperlichen Arabesken und an in Duft verschwimmenden Hintergründen, das wird jetzt reichlich und **künstlerischer** dadurch ersetzt, daß nunmehr die Grundidee in möglichster **Beschränkung auf die großzügige Hauptfigur** und vor Allem mit der Absicht

vorgetragen wird, ohne kleinliche **unorganische** Füllsel den Inhalt des Reliefs **dem Rahmen** (dem Rund der Medaille oder dem Rechteck der Plakette) in einer Weise einzuordnen, daß sich eine rein natürliche, großgesehene Füllung des Raumes ergibt.

So erklärt sich, was Dr. Georg Habich in seiner Besprechung der Medaillen Dasios und Römers so unvergleichlich trefflich ausführt: **Unmittelbarkeit**, wie im **Empfinden** so auch im **Ausdruck**, dieses **große Geheimnis** alles **künstlerischen Erfolgs**, war auch hier des Rätsels Lösung.

Nach diesen allgemeinen Gesichtspunkten betrachte man nun im Schrobenhausener Historischen Museum die der **französischen** Technik folgenden Medaillen von **H. Kautsch** und dem gegenüber die zumeist schon auf einen duftigen Hintergrund verzichtenden, mehr der griechischen Münze inhaltlich sich nähernden Medaillen von **Hugo Kaufmann**, die dem Renaissance-Charakter zustrebenden Werke **Schmitt's** und **Waderes**, die eigenartig stylisierenden Plaketten **Rudolf Bosselt's**, die großzügigen Werke **Wrba**, und den charakteristisch wuchtigen **Lenbach** von **H. Hahn**.

Zwar haben alle diese ebengenannten Künstler sich für ihre Medaillen des Mittels der Verkleinerungsmaschine bedient, da ihnen dieses **Ersatzmittel der reinen Handarbeit** eine Erleichterung bot, aber man vergleiche ihre deutsche Art zu schaffen mit der Schablone des **Durchschnittes französischer** Arbeit, und man wird zugeben, daß die deutsche Kunst nach einer großzügigen **Einfachheit der Linie** strebt, wie eine solche zumeist **nur** durch die **Unmittelbarkeit** der **materialgerechten Handarbeit** erzielt wird.

Es wäre demnach falsch, in **modernen** Zeiten den Gebrauch **moderner** Mittel pedantisch zu verfehlen, nur muß eben der Künstler die **neuen** Mittel auch **künstlerisch großzügig** zu gebrauchen wissen: er darf eben nicht **unter**, sondern muß **über** der Maschine stehen.

Das vermag neben **Wrba**, **Hahn** etc. besonders **Josef Flossmann**, der sich bereits bei seinen ersten Versuchen der **Maschine** mit so unvergleichlicher **Meisterschaft** bedient hat, daß man sich der Täuschung hingeben könnte, seine Medaillen seien in ähnlicher Weise

direkt aus dem Stahl herausgegraben, wie etwa **Georg Roemers** Meistermedaillen: Frühling, Weihnachten und Erntezeit. Aehnlich wie **Georg Roemer** folgt auch der Bahnbrecher der modernen Medaille **Max Dasio**, dem alterprobten Verfahren des Handschnittes. Er, der eigentlich Maler ist, handhabt Plastilin, Gyps, Stahl, Solenhoferstein und Hartholz mit gleicher, **genau dem Material entsprechenden Technik**, und seine geradezu sprühende Phantasie macht ihn zum ganz unvergleichlichen Meister stets auf's Neue überraschender Symbolik.

Damit bin ich mit meinen Ausführungen zu Ende. 1902 — 1906, 4 Jahre aus den **15 Jahren eigener Geschäftsleitung**, erfüllt mit Vorstudien für die vollständige **Neueinrichtung der Prägeanstalt**, mit dornenvollen **Versuchen, Enttäuschungen** und stets wieder **neuaufgenommenen Kämpfen** bis zur schließlichen **Anerkennung**, und dennoch nur ein verhältnismäßig geringer Teil der **mehr als 100 Jahre mühevollen Schaffens ehrenwerter Verfahren**, der Herren **Carl Poellath, Josef Hitl sen. und Josef Hitl jun.**, haben ein neues Lorbeerreis den früheren mindestens ebenso grossen Verdiensten der Inhaber der Firma Carl Poellath angefügt.

Wohl kaum hätte das Vertrauen hochstehender Fachkreise weit über Deutschlands Grenzen hinaus so rasch erworben werden können, hättet Jhr, **meine Vorgänger**, nicht die Grundvesten des **Poellath'schen Unternehmens** auf granitenem Sockel gebaut! Euch darum und namentlich dem **Andenken meiner lieben Eltern** widme ich das ganz bescheidene Schärfflein, das ich selbst beitragen konnte zur Wiederbelebung der **Medaillenkunst** in Deutschland und nicht zuletzt zur Ehre der Vaterstadt.

Schrobenhausen, den 7. August 1912.

Georg Hitl.

IV. INHALT DER G. HITL'SCHEN MEDAILLENAUSSTELLUNG.

A. VORBILDER.

- I. Medaillen vor 400 Jahren, Renaissance-Medaillen,**
(galvanoplastische Nachbildungen von Renaissance-Medaillen).
- II. Griechische Münzen vor 2000 Jahren,** (galvanoplastische Nachbildungen.)

B. MEDAILLEN DER NEUZEITLICHEN WIEDER- BELEBUNG DER MEDAILLE.

- I. Gußmedaillen** (Verlag der Firma Carl Poellath).
- II. Hitl'sche Versuche, griechische Münzen in der anti-
ken Art wirklich zu prägen.**

C. VERKLEINERUNGEN DURCH DIE REDUKTIONSMASCHINE.

- a) Verkleinerungen von Modellen auf Bronze und Kupfer
- b) Ein von der Maschine auf Kupfer verkleinertes und ausgebohrtes Modell.
- c) Verkleinerung auf Stahl (Stahlpositiv).
- d) Stahlnegativ (Stempel).

D. KÜNSTLER-ARBEIT.

1. Modell, modelliert und in Eisen gegossen.
2. " " und galvanoplastisch nachgebildet (mit Nickelüberzug).
3. Modell, vom Künstler in Holz geschnitten (Original-Größe der Medaille).

4. Modell, vom Künstler in Stein geschnitten (Original-Größe der Medaille).
5. Modell, vom Künstler in Stein geschnitten (für Verkleinerung bestimmt).
6. Stahlstempel, vom Künstler negativ in der Original-Größe in Stahl geschnitten.

E. POELLATH'SCHE MEDAILLEN VOR 1902.

POELLATH'SCHE MEDAILLEN NACH 1902.

Hitl'sche Serie.



Im gleichen Raume befindet sich eine alphabetisch geordnete interessante Sammlung von **Münzen und Medaillen Bayerischer Klöster und Wallfahrtsorte**, die Frucht **30jähriger emsiger Sammeltätigkeit** des Herrn **Friedrich Och † aus München**. (jetzt Eigentum von Georg Hitl).

Auch über diese Sammlung existiert eine reichhaltige Literatur, die ebenfalls der Schau-**st**ellung beigegeben ist.



